

Krumme Traumpfade

von Werner Kleine

*Ich gedachte in der Nacht
Dass ich den Mond sähe im Schlaf;
Als ich aber erwacht
Ging unvermutet die Sonne auf.*

Yussuf hatte gehofft, es sei nur ein Traum. Ein schlechter Traum zwar, aber eben nur ein Traum. In der aufgehenden Sonne aber wurde er von den Midianitern durch den Staub gestoßen, Richtung Gaza, Richtung Mizraim, in das Land der Ägypter. Barfuß und halb nackt wusste er noch gar nicht, wie ihm geschehen war. Aus heiterem Himmel hatten seine eigenen Brüder ihm die Kleider vom Leib gerissen, ihn getreten, gestoßen und in die Grube gesteckt. Das alles sollte wohl ein Scherz sein. Er war ja nicht besonders beliebt bei seinen Halbbrüdern, den Söhnen der Lea. Seine Mutter Rahel aber liebte ihn über alles. Und sein Vater Jakov auch. Er war etwas Besonderes. Seine Eltern ließen es ihn spüren. Jakov schonte ihn vor harter Arbeit. Er arbeitete mit dem Kopf, handelte und verhandelte, organisierte und konnte reden. Er hatte dieses gewisse Etwas, diese Ausstrahlung, die Menschen für ihn einnahm. Und er wusste, dass er gut aussah. Die Töchter anderer Händler und Nomaden jedenfalls kicherten immer, wenn sie vorbeikamen und ihn sahen in seinen bunten, feinen Kleidern. Er roch nicht nach Schaf, sondern nach Zinnament, Myrrhe, Myrthe und Kassia. Seine Brüder aber hassten ihn.

Sein ältester Bruder war nicht da, als er sie traf. Sein Vater hatte ihn zu ihnen geschickt. Und sie hatten die Gelegenheit genutzt. Dass es kein Scherz war, wurde ihm klar, als sie ihn aus der Grube zerrten und ihn um Geld verkauften. An die Midianiter, die Ismaeliten verkauften sie ihn - entfernte Verwandte, ihrerseits Nachfahren seines Urgroßvaters Avraham. Die Ismaeliten aber kennen keine Verwandten und Gnade auch nicht. Ihnen war es einerlei. Sie kauften ihn einfach. Nun stießen sie ihn vor, manchmal schleiften sie ihn hinter sich her - nackt und barfuß. Seine Schönheit war von Staub bedeckt. So kamen sie nach Gaza, wo sie ihn in einem Erdloch hielten. Dann ging es nach Raphia und von dort nach Ägypten. Schließlich kamen sie in Theben an. Dort war gerade Markttag. Es regnete.

*Musst nicht vor dem Tage fliehen:
Denn der Tag, den du ereilest
Ist nicht besser als der heut'ge;
Aber wenn du froh verweilest
Wo ich mir die Welt beseit'ge,
Um die Welt an mich zu ziehen;
Bist du gleich mit mir geboren,
Heut ist heute, morgen morgen,
Und was folgt und was vergangen
Reisst nicht hin und bleibt nicht hangen.
Bleibe du, mein Allerliebstes,
Denn du bringst es und du gibst es.*

„Wat redes du denn so geschwollen, Gabriel? Quatsch kein Kokolores und mach hinne, aber flott! Sach dem Alten Bescheid, datt da wat schief läuft. Den Augenstern vom Alten kriecht gerade Haue.“

Im Himmel, wo sie so reden seit der Alte am Ende der ersten Woche kurz vor dem siebten Tag gesagt hatte: „So, Essen is gezz auch fettich“, war ein großes Durcheinander entstanden, als die Brüder Yussuf in die Grube warfen. Schließlich hatte der Alte, wie sie ihn hier nannten, ein Auge auf Yussuf geworden. Er hatte wohl Pläne mit ihm. Aber der Alte war beschäftigt. Er schrieb. Er schrieb auf krummen Zeilen. Er schrieb und schrieb und der Schweiß rann ich von der göttlichen Stirn. Da unten dachten sie, et plästert ...

„Und wo wars Du, Raphael. Warsse am pennen, oder wat? Du sollz doch auf den Lütten aufpassen. Der schafftet doch nich allein. Der hattet zwar im Kopp, ist aber en Kinskopp. Wo bis du Versicherungsvertreter eigentlich, wenn man dich ma brauch. Schutzengel ... ich glaubet wohl.“

„Quatsch nich son Tinnef“, ereiferte sich Raphael, Ressortleiter der himmlischen Schutztruppe, „wat kann ich denn da für. Alle dachten hier doch, den Yussuf sei son Tofften. Und wie de Schicksen da unten kriechnen doch auch hier alle Glupschaugen, wenn der in seine bunte Klamotten da unten rumstolzerte wie son Pfau. War doch klar, datt die anderen Blagen vom Jakob sich da nich länger betuppen lassen wollten. Datt dat aber so läuft, datt die Heiopeis da son Mist bauen, datt hat doch keiner ahnen können.“

„Ruhe!“, donnerte es aus der Ecke, wo der Alte saß, „Ruhe! Immer muss ich ett wieder richten. Die da unten rafften et nich, machen den größten Killefitt und ich sollet wieder raushauen. Ruhe! Ihr seid doch alle nicht ganz dicht im Dachstübchen. Ich muss Träume machen, um die krummen Zeilen wieder gerade zu ziehen. Also: Ruhe!“

In Theben donnerte es. Vom Donner erwachte im Palast Pharaos Zuleicha, die Frau des Potifar. Er war einer der wichtigsten Beamten Pharaos. Er war einer derer, die den Ehrennamen „Potifar“ tragen durften. Er bedeutete: „Der, den Pharaos gegeben hat“. Zuleicha konnte sich noch an den Traum erinnern, den sie kurz vor diesem besonders lauten Donner gehabt hatte. Es war ein merkwürdiger Traum.

„Manchmal narrt mich so ein Traum, wie heute Nacht“, dachte Zuleicha noch bei sich, „O, ich hatte einen boshafte Traum; allerdings mein sehnlichster Wunsch erfüllte sich – ich war plötzlich Königin, in Theben – trug einen goldenen Mantel, einen Stern in Falten um meine Schulter gelegt, auf dem Kopf die Krone des Pharaos. Ich war Pharaos. Als unsere Kinder wie kleine Kamelkälber meinem großen Prachtkamel nachtrabten, und dazu kreischten in allerlei verzwickten Quitschtönen, (es war eigentlich zum Totlachen)! »Rex–Klecks, Rex–Klecks, Rex–Klecks! Klecks!!!« Wenn ich daran denke! Ich bin überhaupt heute etwas unglücklich – ich weiß niemand, wodrin ich mich verlieben könnte. Weißt Du jemand?“

„Zuleicha, in wen willst Du Dich verlieben?“, hörte sie ihren Mann Potifar hinter sich sagen, „willst Du mir etwa untreu werden? Du weißt, was das heißt. Mein bist Du. Ein Mann, der dich nur lüstern anschaut, wird es bereuen!“

Seine Stimme war hart geworden, scharf wie ein Schwert. Und im nächsten Moment war sie sanft wie Samt und Seide: „Mach dich fertig, meine Verführerin, wir gehen auf den Suq. Du darfst Dir etwas Schönes kaufen.“

Das ließ Zuleicha sich nicht zweimal sagen. Viel anzuziehen hatte sie ja nicht. Sie konnte es tragen. Und so kamen Zuleicha und Potifar auf den Markt. Schon nach kurzer Zeit kamen sie in den Bereich des Suq, wo man sich das Personal kaufen konnte. Sklaven sagte man hier nicht so gerne.

*Dass Zuleicha von Yussuf entzückt war
Ist keine Kunst,
Er war jung, Jugend hat Gunst,
Er war schön, sie sagen zum Entzücken,
Schön war sie, konnten einander beglücken.*

„Boah, wat geht da ab“, rief Gabriel. „Pass doch auf, Raphael, raffset ich! Dat geht auf schief an. Die Olle hatten Auge auf dat Jüngelchen geworfen. Die is scharf aufn Fistanölchen. Schisskojeno, Herrgott, mach wat!“

„Ruhe!“, donnerte es zum wiederholten Mal aus der Regenbogenkammer. „Ruhe! Ich muss arbeiten. Dat läuft, wie et läuft. Und wennet läuft, läuftet. Am Ende wird alles jut, und wennet noch nich jut ist, isset noch nich dat Ende! Sorgt ihr lieber dafür, dat keiner stört.“

Und so machten Raphael und Gabriel den Weg frei. Sie sorgten dafür, dass Zuleicha und Potifar allein am Personaleinkauf standen.

„Oh bitte, kauf ihn mir“, bettelte Zuleicha, „Du hast selbst gesagt, dass ich mir etwas Schönes aussuchen darf. Ich möchte den Hübschen da haben, den jungen Schönen.“

„Aber nur gucken, nicht anfassen“, knurrte Potifar. Und so kam Yussuf in das Haus Potifars.

Potifar wurde schnell der besonderen Begabungen Yussufs gewahr. Er hatte ein Gespür für Talente. Und dieser hier war jeden Deben Silber wert, den er für ihn getauscht hatte. Seine Organisationsgabe, sein Geschick im Handel und seine Ausstrahlung förderten den Wohlstand seines Hauses. Und seine Frau war nun auch wieder öfter an seiner Seite und versteckte sich nicht nur in ihren Gemächern. Er wusste ja, dass er nicht der Schönste war. Und alt war er auch. Aber Macht macht halt anziehend, aber nicht unbedingt reizend. Dank dieses hebräischen Schönlings erfreute er sich nun öfter der Anwesenheit seiner Frau. Mochte sie ihn ruhig anschmachten. Sie blieb doch seine Frau.

Zuleicha aber hatte eigene Pläne. Die Nähe Potifars war ihr von Jahr zu Jahr mehr zuwider. Sie träumte von Liebe und Leidenschaft. Dazu war Potifar schon lange nicht mehr in der Lage. Er war ja schon außer Atem, wenn er die Treppen zu ihren Gemächern hinaufsteig. Dieser schöne Jüngling aber, der hatte etwas. Sie sah ihm gerne zu. Und dann kam der Tag, als Potifar auf Reisen ging und sie allein im Haus war. Wirklich allein? Nein, das Personal war da, aber Potifar eben nicht. Und so rief sie nach Yussuf.

Und Yussuf kam. Sie hatte wieder von dem, was sie hatte, das Wenige angezogen und lag auf dem Divan mit Südblick. Und Yussuf kam herein. Sie hieß ihn, sich neben sie zu setzen. Und wie beiläufig, legt sie ihre Hand auf sein Knie. Yussuf erschrak und verließ sie wieder. „Die Zeit spielt für mich, mein Schöner“, dachte sie bei sich.

Am nächsten Tag rief sie wieder nach Yussuf. Und Yussuf war gehorsam. Wieder sollte er sich neben sie setzen. Diesmal aber blieben ihre Hände bei ihr. Und doch kam sie ihm nahe und flüsterte ihm ins Ohr:

*Hochbeglückt in deiner Liebe
Schelt ich nicht Gelegenheit,*

*Ward sie auch an dir zum Diebe
Wie mich solch ein Raub erfreut!*

Das reichte. Yussuf riss sich los.

*Herrin! Sag, was heißt das Flüstern?
Was bewegt dir leis die Lippen?
Lispelst immer vor dich hin,
Lieblicher als Weines Nippen!*

Er rannte aus dem Zimmer. Er war verwirrt. Was wollte sie von ihm? Ja, sie war schön. Und ja, auch er träumte von ihr. Es schien, als hörte er Engel von Ferne, die ihn hießen, sie zu küssen. Aber das durfte er nicht. Sie war vergeben. Sie war die Frau seines Herrn. Und eine Heidin, die nicht von seinem Volk war, noch dazu.

„Oh, dat geht auf schief an! Dat geht nich gut! Wer stört denn da den Funkverkehr?“, rief Gabriel, der immerhin den himmlischen Nachrichtendienst unter sich hatte. „Sorry, verfunkt“, rief Chamuel, der Engel der Liebenden aus seiner Ecke. „Ich wollte eigentlich David und Batseba treffen“ „Hömma“, ereiferte sich Gabriel, „da bisse wat früh dran. Und überhaupt, dat is auch, na sagen wer mal, en schwieriges Krösken.“ „Ja, aber die Ansage kam von ganz von da oben. Son Schisselameng, hier inne Ewigkeit komm ich imma mit de Zeiten durchenander.“, entschuldigte sich Chamuel. „Tja, die Wege des Herrn sind wohl unerforschlich“, mischte sich Raphael ein, „der kritzelt doch permanent auf krumme Zeilen gerade. Der liebt so wat doch. Der kannich anders.“

Und so entflammte nicht nur Zuleicha für Yussuf, auch Yussuf träumte von Zuleicha. Aber Yussuf war klug. Er wusste, dass das Blut in den Kopf gehört. Er wusste, dass, wenn es nicht dort war, man schnell kopflos war. Und so widerstand Yussuf. Und der Himmel atmete auf.

Zumindest bis jener Tag kam, an dem Zuleicha wieder nach Yussuf rief. Diesmal hatte sie von dem Wenigen, was sie sonst anzog, noch weniger an. Eigentlich hatte sie nur ihre seidenen Schuhe an. Sie war betörend anzusehen. „Komme her, mein Schöner“, ertönte ihre Stimme schlangengleich:

*Hör auf mich, glaube mir
Augen zu, vertraue mir!
Schlafe sanft, süß und fein,
will dein Schutzengel sein!
Sink nur in tiefen Schlummer,
schwebe dahin im Traum,
langsam umgibt dich
Vergessen, doch das spürst du kaum!
Hör auf mich, und glaube mir,
Augen zu vertraue mir!*

Und so griff sie sich Yussuf. Sie hielt ihn fest. Sie griff nach ihm und zerriss dabei sein Hemd. Sie zerriss nicht nur sein Hemd, sondern zerkratzte ihn auch. Er riss sich los und rannte davon. Sie aber rief die Wachen:

„Haltet ihn, er wollte mir Gewalt antun.“, rief die eitel Gekränkte, „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ hat er gerufen. Er wollte mir ein Leids antun. Haltet ihn und werft ihn in den Kerker.“

In diesem Moment betrat Potifar das Haus. Er hörte den Tumult. Er sah seine Frau fast nackt auf ihrem Divan zwischen West und Ost ausgestreckt liegen und Yussuf mit zerrissenem Hemd.

„Was ist geschehen?“, fragte er.

„Er wollte mich nehmen - mit Gewalt!“, schluchzte Zuleicha.

Yussuf schwieg. Potifar betrachtete ihn. Und dann sah er es: „Wieso ist sein Gewand hinten zerrissen und nicht vorne?“ Zuleicha erschrak. „Nicht er war es, der dich wollte, du wolltest ihn.“ Zuleicha erbleichte. „Du hast mich entehrt. Du hast Schande über mich gebracht. Niemand soll davon erfahren!“

Und so ließ Potifar Yussuf in den Kerker werfen, wider besseres Wissens, um seiner, Potifars Ehre willen. Zuleicha würde das Haus nie mehr verlassen. Potifar aber sorgte dafür, dass es Yussuf im Kerker den Umständen entsprechend gut ging. Er würde ihn nicht vergessen. Wer weiß schon, wann man einen Mann mit seinen Gaben noch brauchen würde. Träumen durfte man. Immer!

„Wie gezz, dat isset?“, rief Gabriel empört. „Mach ma halblang“, beruhigte ihn Raphael. „Der Alte schreibt doch noch. Warte doch ma ab. Et ist ja noch nich jut.“ Und so stimmte der Chor der Engel ein: „Am Ende wird alles jut, und wennet noch nich jut ist, isset noch nich dat Ende!“ Der Alte, der Ewige schaute von seinen krummen Zeilen kurz auf und lächelte. Er hatte noch einiges vor mit Yussuf bar Israel. „Träumt schön!“ brummte er. Dann schrieb er weiter.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im Buch [Genesis, Kapitel 39 \(=Gen 39\)](#).

Hinweis: Dieser Text enthält Zitate aus dem West-östlichen Divan von Johann Wolfgang Goethe, den Briefen Else Lasker-Schülers an Franz Marc sowie einem berühmten Lied aus dem Film „Mogli“